

gelegentlich die Behauptung aufgestellt worden, er stehe den Neuplatonikern nahe oder sei zutiefst abhängig von den griechischen Vätern (vgl. dazu meinen Aufsatz: Rupert von Deutz und seine „Vermittlungstheologie“: *MüThZ* 4 [1953] 270 ff.). Eine Beeinflussung durch den Neuplatonismus kommt indes gar nicht in Frage, was bereits das Fehlen aller Zitate und Reminiszenzen aus Pseudo-Dionysius beweist, der doch sonst für die Übermittlung neuplatonischer Gedanken an die Scholastik verantwortlich ist. Plato selbst wird von R. nur ein einziges Mal erwähnt, und zwar mit seinem „Timaeus“, und die „Platonici“ erfahren erst dann Beachtung, wenn gegen sie polemisiert werden muß. Von dieser Seite aus ist keine Einwirkung zu erwarten. Eher käme Origenes als Gewährsmann in Betracht, da dessen exegetische Schriften häufig in den Verweisen des Hrsg.s auftreten. Aber meistens sind es nur vage Anspielungen oder sachliche Übereinstimmungen, die indirekt übernommen sein können. Origenes selbst wird selten mit Namen angeführt (z. B. II, 909, 2101–2107; aber dabei ist angemerkt: *Verum quomodocumque ille [Origenes] dixerit, ille est magis sensu eligendus, qui neque sapientium auctoritatem nec simplicium fidem laedit*). Somit erscheint Origenes nicht als maßgebende Autorität. Allerdings müßte für ein abschließendes Urteil auch das restliche Schrifttum R.s durchgesehen werden. Und wenn weder die Neuplatoniker noch Origenes – von den übrigen griechischen Vätern ist bei Rupert keine Rede – als Quelle in Frage kommen sollten, wird man die allerdings auffallende Eigenart R.s aus seiner Persönlichkeit, dem Hang zum monastischen Leben und zur Mystik, zu erklären haben.

Ausstattung des Werkes und insbesondere der klare, fast fehlerfreie Druck sind wie alles im „Corpus Christianorum“ Herausgegebene über jede Kritik erhaben. Nützlich wäre ein Verzeichnis der gebrauchten Abkürzungen gewesen, nicht allein ein solches für die Sigel der Manuskripte (I, 2). Auch hätte es sich empfohlen, die Nummer eines jeden der 42 Bücher an den Kopf der jeweiligen Seite zu setzen, um so das Auffinden der Zitate in den Registern zu erleichtern.

J. Beumer, S. J.

Stephan, Horst / Schmidt, Martin, *Geschichte der evangelischen Theologie in Deutschland seit dem Idealismus* (3., neubearbeitete Aufl.). 8° (516 S.) Berlin-New York 1972, de Gruyter. 58.— DM.

„Theologiegeschichte“ nimmt im Raum katholischer Theologie noch immer eine merkwürdig schwankende Sonderstellung ein. Die Zuordnung ist kaum geklärt, obwohl etwa der neuscholastische Bezug auf Thomas von Aquin gar nicht anders als theologiegeschichtlich zu verstehen ist. Vollends die Theologiegeschichte der letzten 200 J. scheint für die katholische Theologie nur wenig überzeugend Gemeinsames und entsprechend auch kaum Interesse zu bieten. Darüber gar ein Lehrbuch zu schreiben, dürfte denn auch weithin als abwegig empfunden werden. Aber vielleicht wird diese Frage doch einmal als eindringlich angesehen, wenn über summierende Bilanzen hinaus Kräfte und Entwicklungen deutlicher werden, die sich nur über größere Abstände hin wirklich entdecken und verstehen lassen.

Eine solche Verdeutlichung hatte H. Stephan schon 1938 mit der hier in 3. neubearb. Aufl. gebotenen Studie versucht. Dabei stand er vor der Aufgabe, ein sehr disparates Material zusammenzufassen, darin Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen und so zur Verdeutlichung der aktuellen Situation einen Beitrag zu leisten. So wählte er eine problemgeschichtliche Darstellung, für die er den Ansatzpunkt im Gedanken der extensiven und intensiven Bewegung des Glaubens fand (vgl. 3 ff.): „die zwischen der Bezogenheit auf die Offenbarung Gottes in Jesus Christus und der Bezogenheit auf Gottes Wirken in der Breite der Welt, d. h. die zwischen Christusglauben und natürlicher Religion“ (ebd. 3). Dieser Gedanke stammt aus der Zeit der Aufklärung – man erinnere sich an Lessings „garstigen Graben“ –, wo St. mit seiner Darstellung einsetzt. In der unverändert gebliebenen Einleitung (1–10) wird diese zweifache Sicht aber vertieft durch den Rückgriff auf die Doppelbestimmtheit der Theologie (von Gemeinde und Wissenschaft her) und auf die zwiefache Ausprägung des Neuprotestantismus. Der Bearbeiter hat diesen Gedanken und damit die Anlage des Werkes voll übernommen.

Ähnliches gilt auch für die grundsätzliche Einteilung in Kapitel, sie wurde beibehalten. Der Stoff selbst ist in 6 Teile gegliedert, von denen der letzte über „Die theologische Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg“ handelt (454–484) und vom Bearbeiter hinzugefügt ist. Die Darstellung setzt ein mit „Vorbereitung und Vor-

frühling neuer Theologie im Zusammenhang des Deutschen Idealismus“ (11–71), wo die allgemeine Lage von Theologie, Religion und Frömmigkeit im Vordergrund steht. Danach kommen „Die ersten fachtheologischen Neubildungen“ (72–142) zur Sprache, in deren Zusammenhang St. mit der Theologie Schleiermachers (111–132) den ersten großen Bezugspunkt des ganzen Werkes herausstellt. Der zweite Bezugspunkt dieser Art, auf dem die Darstellung steht, ist ohne Zweifel *Ritschl*, der jedoch erst im 4. Tl. „Von A. Ritschl bis zum Ersten Weltkrieg“ (246–385) ausdrücklich und thematisch behandelt wird (vgl. 260–275). Der 3. Tl. ist dementsprechend als Übergang gekennzeichnet: „Die Entwicklung der theologischen Richtungen zwischen Schleiermacher und Ritschl“ (143–245). Der vorletzte 5. Tl. schließlich beschäftigt sich mit der „Theologie zwischen den Weltkriegen“ (386–453).

Den Text St.s hat der Bearbeiter für die Einleitung sowie für die beiden ersten Teile bis auf kleine, gelegentliche Korrekturen beibehalten. Bis auf einen sachlichen Zusatz zu Jung-Stilling (79 f.) stimmt die 3. mit der 1. Aufl. überein. Erst für die Darstellung der Übergangszeit zwischen Schleiermacher und Ritschl finden sich häufiger Kürzungen und kleine Ergänzungen, die jedoch meist stilistischer Natur sind. Wichtig ist hier auch sachlich die Einfügung über Kierkegaard (183–186), die aber bei dem ohnehin disparaten Material in diesem Kapitel nicht stört.

Der 4. Tl. weist demgegenüber ausgesprochen wenige Zusätze (7) und Eingriffe auf. Im Grunde folgt der Bearbeiter der Darstellung St.s nicht nur bei der Bestimmung der Grundpositionen, sondern durchgängig. Das ändert sich erst mit dem 5. Tl., der zahlreiche kleinere Kürzungen und Zusätze aufweist, von denen hier die wichtigeren zu nennen sind. So zu Kierkegaard (400 f.); zu Tillich (406 f.); zu Elert und Althaus (409 f.); zur Theologie des AT (420); zur Kirchen- und Dogmengeschichte (426 f.); zur historischen Forschung über den Protestantismus (430 f.); zur Dogmatik (434–437; 438 f.). Dadurch, daß die Schlußüberlegungen St.s zwar mit einigen Kürzungen, im wesentlichen jedoch unverändert am Ende übernommen werden, bekommt auch die sehr knappe und mehr aufzählende Übersicht zur Entwicklung der ev. Theologie seit 1945, die vom Bearbeiter stammt, ihren Platz im Rahmen der ursprünglichen Veröffentlichung. Natürlich sind in den Literaturangaben und in den Anmerkungen manche Ergänzungen zu finden; vieles ist hinzugefügt, wenig gestrichen, und die ursprüngliche Darstellung sorgfältig, fast zu sorgfältig, gewahrt worden.

Schon die Seitenangaben vermitteln einen ersten Eindruck von der Ausführlichkeit, mit der sich St. seinem Stoff gewidmet hat. Hätte die theologische Entwicklung seit dem 1. Weltkrieg eine in etwa ähnliche Behandlung erfahren, dann hätten sich wahrscheinlich auch für die grundsätzliche Anlage des Werkes Konsequenzen nahegelegt. Ob dann noch die Entwicklung bis in die 70er Jahre unseres Jh. hinein so betont von den Schwerpunkten Schleiermacher und Ritschl her zu verstehen gewesen wäre, dürfte fraglich sein. Ganz sicher aber hätten sich für die Betrachtung des Vor- und Umfeldes der Theologie und für die Übergangszeiten (Tl. 3 u. 4) Kürzungen empfohlen, die eine andere Verteilung der Gewichte ermöglicht hätten. Denn mag auch die historische Theologie einerseits diesen Zeitraum bestimmt haben und andererseits das mit ihr gegebene Grundproblem noch nicht befriedigend zum Austrag gekommen sein, so dürfte gerade im Ansatz beim Deutschen Idealismus der spekulative Beitrag zur Theologie größer gewesen sein als es hier bisweilen scheint. Darum läßt sich die Frage kaum abweisen, wie weit ein solcher Entwurf heute noch ohne wesentliche Abstriche zu übernehmen ist. Damit steht weder eine problemgeschichtliche Darstellung noch der Ausgang beim Gedanken der extensiven und intensiven Bewegung des Glaubens zur Frage. Vielmehr scheint uns an einigen Stellen, daß sich gerade unter dieser Voraussetzung eine andere Verteilung des Stoffes und darin eine neue Setzung der Schwerpunkte nahelegen könnte. Wollte man im Stil von St., der für das 19. Jh. wirklich alle auch nur einigermaßen bedeutsamen Stimmen berücksichtigt hat, die ev. Theologie Deutschlands seit dem 1. Weltkrieg aufarbeiten, dann würde sich wahrscheinlich eine Reihe von Lehrbüchern ergeben. Andererseits bietet natürlich eine Aufzählung von Namen und Veröffentlichungen kaum ein Bild von einer Entwicklung oder Geschichte.

Das Werk selbst macht das gerade in seiner Treue zum ersten Autor deutlich, indem es sich weitgehend an dessen Sprache hält, die aber doch so zeitgebunden ist, daß sie den Leser heute eher stört. Ausdrücke wie ‚völkisch‘ (7 u. ö.), ‚Überfremdung‘

(6, 35 u. ö), ‚Deutschheit‘ (35), ‚Urvolk‘ (48), ‚Führer‘ (165 u. ö.), ‚positiv-völkische Haltung‘ (373) und Wortspiele mit ‚sozial... national‘ (ebd.) lassen trotz der Streichungen der direkten Überlegungen im Text 387 oder 445 den Leser aufmerken. Ähnlich geht es ihm bei Vergleichen aus Militär- und Kriegswesen, deren direkte im Text 452 zwar ausgefallen sind, die sich aber doch in einer Reihe von Nebenbemerkungen durchhalten, etwa wenn häufig davon geredet wird, eine Bewegung oder ein Gedanke habe sich nicht ‚sieghaft‘ durchsetzen können.

Wie der Bearbeiter im Vorwort schon sagt (VII f.), wies der Satz dieses in Jugoslawien gedruckten Buches eine Menge Fehler auf. Trotz der Korrekturen ist davon manches stehengeblieben, wobei allerdings das häufige ‚nirgend‘ statt ‚nirgend‘ schon in der 1. Aufl. steht (vgl. 23, 61, 64, 72, 111, 232, 241, 265, 283, 292, 308 u. ö.). Von dort scheint auch ‚Hoffahrt‘ statt ‚Hoffart‘ (vgl. 162) übernommen. S. 50 Z. 16 v. o. ‚befreite‘; 75 Z. 13 v. u. wohl besser wie in 1. Aufl. ‚weithin‘; 81 Z. 8 v. u. ‚Form‘; 92 Z. 3 v. o. ‚Klassik‘; 102 Z. 7 v. o. ‚hohen‘; 108 Z. 11/12 v. o. muß wohl wie in 1. Aufl. ein ‚nicht‘ bekommen; 147 Z. 14 v. u. ‚Menschen‘; 188 Z. 2 bzw. 12 v. o. entweder ‚Mythos‘ oder ‚Mythus‘; 199 Z. 11 v. u. ‚den Blick‘; 227 Z. 10 v. u. ‚über seiner Verbindung‘; 252 Z. 6 v. o. ‚englischen‘; 271 Z. 11 v. o. ‚Abhängigkeit‘; 292 Z. 15 v. o. ‚in hohem Maße‘; 308 Z. 8 v. u. ‚das wirkliche Leben‘; 326 Z. 15 v. u. wohl besser ‚von vornherein‘ und 345 Z. 4 v. u. ‚religionspsychologische Literatur‘. Auch einige sachliche Fehler fielen auf, so dürfte die ‚Nachkriegszeit‘ von S. 398 und die ‚Nachkriegstheologie‘ von S. 433 wohl besser mit ‚Zwischenkriegszeit‘ bzw. ‚-theologie‘ wiedergegeben werden. In Anm. 71, 299 ist für die 2. Aufl. der Harnackbiographie ‚1951‘ zu schreiben, und in Anm. 2, 13 ist der Hinweis auf den Ursprung des Begriffs ‚Biblische Theologie‘ auf W. J. Christmann, *Teutsche Biblische Theologie*, Kempten 1629, anzusetzen. Diese Ausstellungen mögen in der großen Mehrzahl unbedeutend sein, sind jedoch für ein Lehrbuch immer bedauerlich.

Als St. das Werk für die ev. Theologie schrieb, wollte er damit auch „der Überwindung dieser unheilvollen Lage“ (9), die für ihn mit dem theologischen Ringen gegeben war, dienen. Uns scheint der Ton in den Schlußbemerkungen des Bearbeiters sehr viel zuversichtlicher als es die Feststellung einer unheilvollen Lage erlauben würde. Er spricht für die Hermeneutik sogar von einer „Krönung der bisherigen Arbeit und eine neue Verheißung für das theologische Denken als stellvertretende Besinnung auf das Menschsein des Menschen überhaupt“ (484). Daß dieser Überblick manches an Angst und Unsicherheit durch eine ausgleichende und möglichst umfassende Darstellung abgebaut, daß er Meinungen und Aufgaben an ihren Platz gerückt und damit seinen Beitrag geleistet hat zu einer gesunden Sicherheit aktuellen theologischen Bemühens im evangelischen Raum, scheint uns sicher. Insofern ist durch ein solches Werk auch eine theologiekritische Funktion möglich.

Für die kath. Theologie kann das Buch der Autoren zunächst für den Bereich des ökumenischen Miteinander ein unentbehrlicher Helfer im Sinne der notwendigen Information sein. Man hätte sich bei einer problemgeschichtlichen Arbeit zwar noch gern neben dem Namen- ein systematisches Stichwortregister gewünscht, doch läßt sich das Buch auch nach seinem doch sehr übersichtlichen Aufbau benutzen (dazu aber: un schön die auseinandergerissene Anm. 111, 336/338, oder die Sammelanmerkung 12, 404–406, oder die Angaben zu P. Althaus in Anm. 14, 411, die eigentlich schon auf 409 nötig wären).

Diese Theologiegeschichte stellt der kath. Theologie die ernste Frage nach ihrer eigenen Geschichte und der soliden Auseinandersetzung mit ihr.

K. H. Neufeld, S. J.

Flick, Maurizio / Alszeghy, Zoltán, *Il peccato originale* (Biblioteca di teologia contemporanea, 12). Gr. 8° (383 S.) Brescia 1972, Queriniana. 4000 L.

Die beiden Professoren der Gregoriana beschäftigen sich seit 15 Jahren mit diesem Thema, und ihr Rechenschaftsbericht „Nostro itinerario“ (220–226) ist von Interesse. Selbstverständlich ist die vorl. Buchveröffentlichung nicht nur die Zusammenfassung der im „Gregorianum“ erschienenen Artikel, sondern belegt den eindringlichen Dialog mit den vielen Untersuchungen zur Frage. Solche kritische Auseinandersetzung findet im Mittelteil der durchsichtig gegliederten Gesamtdarbietung (Orientierungen der Vergangenheit; 35–173 – Versuche der Gegenwart; 179–267 – Beiträge zu einer Lehrentwicklung der Zukunft; 273–374) ihren Niederschlag. Für Ansatz und Methode ist Leitlinie: sich in den Innenraum